



VI 413

Ä

Goethes, J. W.  
Sprüche in Reimen  
Zahme Xenien und Invektiven

---

Herausgegeben und eingeleitet von  
Max Hecker

---



Erschienen  
im Insel-Verlag zu Leipzig 1908

оп. 31-5758

Ä

# Zur Einführung

Sein Gang ist ruhig und langsam, wie seine Sprache; doch verrät hie und da eine unwillkürliche und heftige Gebärde, daß sein Inneres in lebendigerer Bewegung ist als sein Äußeres.“

So schildert im April 1827 ein scharfsichtiger französischer Literat den damals achtundsiebzigjährigen Goethe. Ob auch Goethe in gewissenhafter Selbstzucht die Regungen seiner Feuerseele zu bändigen und zu verschließen gelernt hatte: niemals hat sein Wesen so vollständig erstarren können, als daß nicht viele Beobachter, gleich jenem Franzosen, die Zuckungen eines impulsiven Temperamentes unter der Hülle gemessensten Betragens wahrgenommen hätten, und manchem ist gar das herrliche Schauspiel vergönnt gewesen, dieses Herz von Dauer, das immer von neuer Jugend schwoll, trotz Schnee und Nebelschauer des Alters ätnagleich in Flammen ausbrechen zu sehen, in flammender Liebe, in flammendem Haß.

Liebe und Haß: „kein größer Geheimnis“ als diese „Systole und Diastole“ des Gemütes, dieser rasche Pulsschlag, diese wechselnden Atemzüge des Gefühles. Im Atemholen aber, so lehrt uns Goethe, sind zweierlei Gnaden: die Luft einziehen, sich ihrer entladen, jenes bedrängt, dieses erfrischt — und wie gewaltig die Liebe bedrängt, die in Sehnsucht eine ganze Welt in sich einziehen möchte, das hat der Dichter in schmerzvoller Lust oft genug erfahren müssen. Den Jüngling wie den Greis hat die Liebe der Verzweiflung nahegebracht; der erfrischende Haß aber, der befreiende Zorn, sie haben auch an ihm ihre belebende, stählende Kraft erprobt. Das liebende Herz demütigt sich, erniedrigt sich freiwillig vor dem vergötterten Ziele seines Verlangens; der Haß gibt seinem Träger das Vollbewußtsein des eigenen Wertes. Er darf von sich rühmen: „Bin männlichen Geschlechts — der Haß!“

Goethe konnte hassen, mit männlicher Seele, gründlich, ausdauernd. Das hat er an Newton bewiesen, den er mit grimmigem Spott zu verfolgen nicht müde geworden ist; das haben Rozebue und Böttiger erfahren: noch im Juni 1819 soll August v. Goethe in Dresden jeder freundlichen Begegnung mit dem alten Feinde Böttiger ausweichen: „Es ist einer von den Menschen, mit denen man sich nie versöhnen muß.“ Im letzten Lebensjahrzehnt ist es dann der trübselige Pustfuchen, für den immer neue, immer schärfere Pfeile geschmiedet werden. Goethe war nicht duldsam, so wenig die Wahrheit duldsam gegen den Irrtum, das Licht duldsam gegen die Nacht ist. Er wußte: die Zahl seiner Gegner war Legion, und da sie ihn befehdeten, wo und wie sie es nur vermochten, so hat er es ihnen nach seiner Weise redlich vergolten.

Nach seiner Weise — öffentlicher Zank freilich, wo Scheltwort mit Scheltwort, Schlag mit Schlag erwidert wird, war seiner reinen Natur durchaus entgegen; auf Kontroversen, Disputationen hat er sich niemals eingelassen, weder in wissenschaftlichen noch in ästhetischen Dingen. Er überwand den Widersacher am liebsten durch erneutes Schaffen, durch unbekümmertes Weiterstreben; er ging, wenn man ihm die Bewegung leugnete, gelassen auf und nieder. Aber daß neben oder trotz solcher philosophisch-fühlen, unpersönlich-abstrakten Kampfesmethode sein leidenschaftliches Herz nach einer Entlastung durch individuell gerichtete Gegenstöße verlangte, davon ist unser Büchlein hier Zeuge. Jene Methode ist Grundsatz, dieses Verlangen ist Natur; jene ist anerzogen, dieses angeboren. Wer sich in unsern „Sprüchen in Reimen“ ergeht, der wird gewiß manchen harmonischen Spruch der Weisheit und Güte finden, manche liebevolle Betrachtung über Gott, Gemüt und Welt, auch schlichte oder tiefsinnige Lebenswahrheiten ohne Harm und Stachel, als Hauptbestand-